

Fog

Von absinthe

Kapitel 5: Confessing

HA! Ihr hättet bestimmt nicht mehr mit einem neuen Chapter in diesem Jahr gerechnet, oder? :)"D Tja, aber diesen Monat war ich so schreibwütig, deshalb gibt es doch noch eines.

*Much much love geht mal wieder an meine Beta **dubdug**, die ich mit diesem Kapitel schocken konnte!*

Vielen Dank für eure Revs!

Confessing

Tick ... Tack ... Tick ... Tack ...

Das Geräusch der Uhr war seit der letzten halben Stunde das einzige in diesem Raum. Mit jedem Zeigerschlag kam es mir lauter vor. Als würde es in meinem Kopf pochen, so durchdringend war es. Schwer und unaufhaltsam. Fast schon einem Dröhnen gleich unterstrich es die angespannte Stille, die zwischen mir und meinem Gegenüber herrschte.

Ich vermochte nicht meinen Kopf zu heben. Stattdessen konzentrierte ich mich auf den Dampf, der unregelmäßig aus meiner Tasse waberte und mein Gesicht streifte. Meine Finger waren um das Porzellan gewickelt und trotz der Hitze drückten sie nur fester auf das Material. Man hätte einen Spiegel aufstellen können, so ähnlich hatte sich Alice positioniert. Im Gegensatz zu mir kaute sie allerdings auf ihrer Unterlippe.

„Hör zu, ich-“ – „Bella, das vorhin-“

Wir hielten beide inne, schauten uns für ein paar Sekunden an und begannen plötzlich

zu lachen. Ein leises, nervöses Lachen. Dann sahen wir wieder auf unsere Tassen.

„Fang du an“, meinte ich schließlich und lächelte ihr aufmunternd entgegen. Sie erwiderte es. „Danke.“

Noch einen Augenblick schwieg sie, bevor sie tief Luft holte und zu sprechen begann. „Das vorhin tut mir leid. Ich wollte dich nicht so anfahren. Es ist nur ... Als ich das Bild gesehen hab', da ... sind bei mir einfach die Sicherungen durch geknallt.“

Ich nickte, schwieg jedoch, und sie redete weiter.

„Du musst wissen, als ich damals ...“ Sie unterbrach sich selbst, legte sich auf einmal die Hände aufs Gesicht und seufzte tief. „Oh Gott, wie sag' ich das bloß?“, nuschelte sie.

„Einfach ... drauf los? Ohne Rücksicht auf Verluste?“, versuchte ich ihr zu helfen, doch sie gab mir nur ein halbherziges Lächeln, ehe sie ihre Arme vor der Brust auf dem Küchentisch verschränkte. „Das ist nicht so einfach, Bella. Ich hab' dieses Bild extra abgedeckt, damit ich nicht mehr dran erinnert werde.“

„Das verstehe ich nicht. Wenn's dir so viel ausmacht, warum hast du es nicht verbrannt ... oder weggeschmissen?“

Sie zuckte mit den Schultern und sah mir dann ernst in die Augen. „Wenn dein Kind eine Missgeburt ist, gibst du es doch auch nicht einfach ab, oder?“

Darauf wusste ich nichts zu sagen und mein Schweigen war ihr Antwort genug. Also wartete ich, bis sie mit dem eigentlichen Thema fortfuhr. „Okay, also ... als ich das damals gezeichnet hab', da ... Ich hab' da schon so ein merkwürdiges Gefühl bei empfunden, aber ich hab' mir nichts gedacht, verstehst du?“ Hilfesuchend blickte sie mich an, doch ich hatte keine Ahnung, auf was sie hinauswollte. Ich schüttelte entschuldigend meinen Kopf.

Sie seufzte. „Versteh' doch, Bella! Ich hab' so ein Bild gezeichnet, *bevor* der Unfall passiert ist. Ich hätte es wissen müssen, ich hätte was *unternehmen* müssen!“

Das meinte sie also.

„Wenn ich die Zeichen richtig gedeutet hätte, dann wäre das alles nicht passiert!“ Am Ende hörte sich ihre Stimme leicht schrill an und ich sah Tränen in ihren Augen aufblitzen. Sie versuchte sie zu unterdrücken, wandte den Blick nach oben und schiefte.

„Alice ... das ist doch Quatsch. Du kannst so was doch nicht von Zeichnungen abhängig machen“, versuchte ich sie zu beruhigen. „Es war ein Unfall ohne irgendwelche *mystischen* Einflüsse. So was passiert nun mal und du hast wirklich nicht die geringste Schuld daran.“

Sie schnaubte halb grinsend und schüttelte den Kopf. Und dann redete sie weiter, als

hätte sie meinen Einwand gar nicht zur Kenntnis genommen. „Und als es passiert ist, da ... da war ich so wütend. Ich ...“

Sie brach ab, sah mich an und ... wirkte so verzweifelt. Als flehte sie mich förmlich um Vergebung an. Und dann fiel die erste Träne. Ohne weiter darüber nachzudenken, zog ich meinen Stuhl zu ihr herüber und nahm sie in den Arm, wiegte sie hin und her und wisperte ihr immer wieder zu, während sie nur langsam den Tränen freien Lauf ließ.

Alice tat mir in diesem Augenblick so unendlich leid. Ich konnte ihr das von vorhin unmöglich übel nehmen. Seit dem Unfall hatte sie mehr um mich geweint als überhaupt in all den Jahren zuvor. Ich hatte nie vorgehabt, ihr jemals so viel Kummer zu bereiten, aber mir fiel partout nichts ein, womit ich ihr diese Last irgendwie wieder abnehmen konnte.

„Wenn ich dich doch nur nicht dazu überredet hätte“, schluchzte sie auf einmal in meinen Pyjama.

„Was meinst du?“, wollte ich wissen und strich ihr über den Rücken. Sie schluckte. „Zu Charlie zu gehen ... An dem Tag.“ Eine Pause trat ein, in der ich in meinen Bewegungen innehielt. „An dem Unfalltag? Ich war an dem Tag bei Charlie?“, vergewisserte ich mich. Alice nickte. „Du hast dich mit ihm gestritten, weil ... Und dann bist du so wütend aus seiner Wohnung und hast nicht auf die Ampel geachtet.“ Sie hatte aufgehört zu weinen, nur ab und zu hörte man noch ein paar Schluchzer oder ein Schniefen.

„Warum war ich bei Charlie?“ Meine Stimme klang leicht angespannt. „Alice? Warum war ich bei Charlie!“, fragte ich noch einmal energischer. „Ihr habt mir nur erzählt, dass ich beim Überqueren der Straße von einem Auto angefahren worden bin. Ihr habt nicht gesagt, was vorher gewesen ist.“

„Tut mir leid“, flüsterte sie. „Wir dachten, dass ... es nicht wichtig ist. Außerdem macht sich Charlie schon genug Vorwürfe deswegen.“

„Alice, warum war ich bei ihm?“, wiederholte ich noch einmal langsamer, dafür aber mit zusammengebissenen Zähnen. Wieso hatte sie mir das bisher verschwiegen? Hätte ich gewusst, dass ich kurz vorher bei ihm gewesen war, dann ... ja, was eigentlich? Hätte ich ihm die Schuld zugeschoben, dass mir ein halbes Jahr meines Lebens fehlte? Ich hatte stets jeden Besuch vermieden, wenn es um ihn ging. Weshalb also war ich dort gewesen? Was war wichtig genug, mir seine Gegenwart anzutun?

„Ich hab' dich überredet, mit ihm zu sprechen, weil ... weil du doch nach dem College wegziehen wolltest. In eine andere Stadt. Du solltest dich mit ihm versöhnen, bevor du ... bevor du noch mehr Ausreden hast, nicht mit ihm zu reden“, hickste sie.

Für einen Moment war ich wie erstarrt, während ich die Informationen in meinem Kopf zu ordnen versuchte. Ich war vorher bei Charlie gewesen. Ich war wütend aus seiner Wohnung gestürmt und hatte nicht auf die Verkehrszeichen geachtet. Aber machte das jetzt einen Unterschied? Der Unfall war geschehen und neben meiner Amnesie war der scheinbar einzige andere Nebeneffekt Alice, die sich die Schuld

dafür gab. In mehr als einer Hinsicht.

Ich war wütend auf Charlie ... Und wegen Alice sollte ich mich mit ihm aussöhnen ... Mein Kopf begann unaufhörlich zu arbeiten. Ein Gedanke folgte dem nächsten, bis sie sich irgendwann förmlich überschlugen. Warum war ich denn generell wütend auf ihn? Was hatte er getan, dass ich nicht mal mehr ein Wort mit ihm wechselte? Das war doch schon vor dem Unfall so. Das kann nicht nur an seinen raren Krankenhausbesuchen gelegen haben. Schon davor hatte er sich plötzlich in mein Leben eingemischt, obwohl er sich mein ganzes Leben lang nie richtig mit der Vaterrolle anfreunden konnte. Aber inwiefern hatte er es getan?

„Warum bin ich eigentlich wütend auf ihn?“, hauchte ich mehr, als dass ich es sagte, und die Frage war auch nicht an meine Freundin gerichtet gewesen ...

...

„Du hast absolut KEINE Ahnung von meinem Leben, also halt dich gefälligst daraus!“, schrie ich ihn an.

„Hör auf damit, Isabella!“, keifte er zurück. „DU hast keine Ahnung, auf was du dich da einlässt. Er ist nicht das, für was er sich ausgibt. Ich bin Polizist, ich kenn’ mich mit solchen Leuten aus!“

...

Die Tür knallte hinter mir ins Schloss und als ich mit schnellen Schritten die Treppen des Flurs hinuntereilte, hallten die Geräusche meiner Absätze laut in meinen Ohren wider. Mein Kopf fühlte sich heiß an. Ich hatte mir die Seele aus dem Leib geschrien. Warum konnte er mich nicht verstehen? Was wollte er überhaupt, wer war er denn, dass er mir auf einmal vorschrieb, was ich zu machen und zu lassen hatte? Gott, ich war so wütend!

„Bella!“, rief er hinter mir her. Jetzt folgte er mir auch noch! „Lass mich in Ruhe, verdammt!“ Noch schneller lief ich weiter, riss die Außentür des Wohnblocks förmlich auf und ... stolperte mehr denn rannte in den strömenden Regen hinaus. Der Himmel hatte sich stark verdunkelt.

...

„B E L L S!“

...

„Ahh!“, schreckte ich hoch und hielt mir die Stirn. Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich ins Leere.

„Bella?“ Alice befreite sich ein wenig aus meiner Umarmung. „Alles okay?“ Ihre Frage erübrigte sich, als sie mich ansah und ihre leicht geröteten Augen plötzlich tellergroß wurden. „Hast du wieder Kopfschmerzen? Soll ich einen Arzt rufen?“

„Nein, nein“, winkte ich ab. „Keine Kopfschmerzen.“ Obwohl meine Stirn doch ein bisschen pulsierte. „Ich glaube, ich ... hab' mich an was erinnert.“

Alice verzog das Gesicht. „An was?“

Ich antwortete nicht gleich, sondern schüttelte nur meinen Kopf und dachte noch mal zurück. „Es waren nur ... Bildfetzen. Ich war bei Charlie. Wir haben uns gestritten ... über jemanden.“ An dieser Stelle blickte ich zu Alice, doch sie schüttelte nur den Kopf. „Dein Dad hat mir nicht gesagt, worum euer Streit ging.“

Ich wandte mich wieder ab und holte noch mehr Bilder hervor. „Ich bin raus gestürmt. Es hat ... geregnet an dem Tag.“ Abermals sah ich zu meiner Freundin und dieses Mal nickte sie bitter. „Das Auto konnte nicht rechtzeitig ausweichen, die Straßen waren rutschig.“

„Aber ...“, begann ich und versuchte mich noch einmal an das Gespräch zu erinnern. „Über wen haben wir ... Ahh ...“

„Ich werde doch einen Arzt anrufen, bevor das noch schlimmer wird.“ Alice stand abrupt auf und wollte bereits zum Telefon rennen, aber ich konnte sie noch rechtzeitig am Arm packen. „So ein Blödsinn. Die Schmerzen sind nicht so stark, nur ein leichtes Hämmern. Ich wollte vorhin sowieso meine Tabletten holen. Die liegen nämlich noch im Auto. Deshalb war ich auch unten.“

Alice musterte mich misstrauisch und ich gab mir alle Mühe der Welt, ihr irgendwie zu zeigen, dass ihre Sorge unbegründet war. Nur scheinbar klappte das nicht so richtig. „Hör zu, ich werde jetzt einfach eine oder auch lieber zwei von den Dingen schlucken und morgen ... oder besser gesagt heute Vormittag gehen wir dann gleich zu Dr. Cullen, einverstanden?“ Nur langsam schien sich etwas bei ihr zu regen, und der Drang zum Telefon zu stürmen, wurde anscheinend kleiner. Ich ließ ihr Handgelenk los, nachdem sie sich mit einem Nicken einverstanden erklärt hatte. Ich lächelte. „Danke.“

Zusammen holten wir die Tabletten aus dem Auto – ich bestand darauf, gemeinsam zu gehen, um Alice jede Möglichkeit zu nehmen, in meiner Abwesenheit doch noch einen Doktor anzurufen – und nachdem ich wirklich zwei hinuntergeschluckt hatte, gingen wir wieder ins Bett.

Ich wusste nicht, wann ich endlich eingeschlafen war, denn die Erinnerungsfetzen, die ich mir immer wieder ins Gedächtnis rief, hielten mich noch eine ganze Weile wach. Über wen hatten wir gesprochen gehabt? Und was hatte Charlie gegen diese Person, was machte ihn so wütend? So sehr ich auch versuchte, das Gespräch in meinen Kopf zu verlängern, es gelang mir nicht. Es blieb bei diesen paar Sätzen, und ich wurde einfach nicht aus ihnen schlau.

„Alice?“, flüsterte ich in die Dunkelheit hinein. Erst dachte ich, sie würde schon schlafen, aber dann hörte ich ein ganz leises, müdes und langgezogenes „Hm?“

Ich atmete tief durch, mein Herz schlug ein wenig schneller, in Anbetracht der Frage, die ich gleich stellen würde – und die Angst, wie die Antwort womöglich aussehen

könnte.

„Hatte ich damals einen Freund ... oder jemanden kennengelernt?“ Nervös wartete ich auf ihre Erwiderung und als eine ganze Weile nichts kam, befürchtete ich schon, sie wäre gänzlich weggenickt, doch dann hörte ich ein ganz schwaches „Nein.“

Für einen kleinen Moment wusste ich nicht, ob ich froh darüber sein sollte. Aber was wäre denn gewesen, hätte sie Ja gesagt? Hätte ich mich gefreut? Wie zur Bestätigung hüpfte mein Herz ein klein wenig kräftiger in meiner Brust. Ein Teil von mir wäre bestimmt glücklich darüber gewesen. Es kam mir wie eine Ewigkeit vor, seit ich das letzte Mal eine ernsthafte Beziehung mit jemandem eingegangen war. Doch gleichzeitig machte es mich auch unheimlich traurig. Denn wenn es jemanden gegeben hätte, und ich mich überhaupt nicht mehr an ihn erinnern würde, wäre das ... schrecklich. Nicht nur für mich, sondern vor allem auch für ihn – wenn die Person, die man liebt, einen nicht mehr kennt. Und im Falle eines Falles hätte ich ihn dann doch schon längst kennengelernt haben müssen. So jemand würde sich nicht einfach so aus dem Leben des anderen zurückziehen. Man würde doch alles daran setzen, die Person wieder in einen verliebt zu machen, sollte die Amnesie von Dauer sein – oder etwa nicht?

Fast hätte ich gelacht, dass ich gleich mit Liebe anfing. Es hätte genauso gut auch nur eine kleine Zuneigung gewesen sein können. Zu wenig, um abhängig voneinander zu sein, wodurch sich allerdings die Chance erhöhte, dass sich derjenige nach dem Zwischenfall auf halbem Wege um entschieden hatte, bevor es richtig starten konnte. Gefühle konnten so wankelmütig sein.

Aber all mein Grübeln brachte nichts. Sie waren alles keine Optionen, denn Alice würde mich nie anlügen. Wenn sie sagte, ich hatte niemanden kennengelernt, dann glaubte ich ihr das.

„Okay“, gab ich nach einer Weile zurück, obwohl ich mir dieses Mal wirklich nicht mehr sicher war, ob sie es noch hörte.

Um also herauszufinden, über wen ich mich mit Charlie gestritten hatte, gab es nur eine Möglichkeit. Allerdings hätte ich diese gern um jeden Preis vermieden. Nur ... wenn es wirklich half, mich an mehr zu erinnern ... ein Stück meines Lebens wiederzuerlangen, musste ich sie wohl oder übel nutzen.

Ich musste Charlie besuchen.

Der Wecker klingelte, riss mich aus meinem Schlaf und mit einer einzigen fließenden Bewegung langte ich nach ihm. Das Geräusch blieb. Ich hatte daneben geschlagen und meine Hand schmerzte, nachdem ich unsanft die Kante des Nachttisches getroffen hatte. Müde stöhnte ich auf.

Während ich meinen Knochen rieb, linste ich kurz mit einem halb geöffneten Auge zur Seite. 8:02 Uhr. Ich stöhnte abermals auf und rollte mich zur Seite. Ich hatte absolut

keine Lust, jetzt schon aufzustehen. Die letzte Nacht hatte ich nicht viel Schlaf bekommen und jetzt schon wieder die Federn zu verlassen, war gelinde ausgedrückt eine Qual.

Ein paar Sekunden schnaufte ich schlaftrunken in mein Kissen, ehe ich abermals blinzelte. Das Bett neben mir war leer. Alice musste schon aufgestanden sein, und sie hatte wirklich die Güte besessen, mich nicht zu wecken. Das konnte ich gar nicht von ihr. Ein Lächeln schlich sich auf mein Gesicht. Mit einem Seufzen drehte ich mich zurück auf den Rücken und streckte die Arme von mir. Mein Blick war an die himmelfarbene Decke gerichtet. Und mit *himmelfarben* meinte ich genau das. Alice' Decke war hellblau gestrichen und überall waren kleine und große weiße Wattewolken hinzugetan worden.

Na schön. Steh' ich eben auf.

Ich schwang meine Beine aus dem Bett und suchte mir in Alice' Schrank einen Bademantel. Ich fand einen flauschigen beigefarbenen, den ich sofort um meinen Torso band. Ja, gegen Alice' Kleiderauswahl hatte ich absolut nichts einzuwenden.

Als ich am Bad vorbeikam, hörte ich das Wasser laufen. Vielleicht war sie doch noch nicht so lange wach, wie ich es vermutet hatte, sondern nur ein paar Minuten vor mir aufgestanden. Ich setzte meinen Weg fort in die offene Wohnküche und suchte in den Schränken nach Kaffee, denn den brauchte ich jetzt unbedingt. Ich hatte die Hoffnung schon fast aufgegeben, weil ich außer einem Haufen verschiedenster Teesorten nichts anderes finden konnte. Und dann ganz hinten in einer Ecke befand sich doch tatsächlich eine kleine Metalldose mit dunkelbraunem, wohlriechendem Bohnenstaub. Ich sog einen Augenblick das herbe Aroma ein, ehe ich die Kaffeemaschine damit füllte und ihr mit auf den Händen gestütztem Kinn dabei zusah, wie die schwarze heiße Flüssigkeit in die Kanne lief.

Es gab doch nichts über Kaffee am Morgen. Auch wenn ich viel lieber den Moccacino aus dem *Panera Breads* gegenüber meines Apartments gehabt hätte.

Als ich dann mit der Tasse in der Hand die Zeitung durchblätterte, entdeckte ich im Augenwinkel über den Rand des Tisches hinweg einen kleinen Textilhaufen auf dem Boden. Erst nahm ich ihn gar nicht richtig wahr, doch die ganzen Flecken machten mich neugierig. Ich ließ die Zeitung los, hielt meine Tasse aber weiterhin in meiner Hand, und stand auf. Je näher ich dem Haufen kam, desto deutlicher wurde er. Eine dunkelblaue Jeans und vermutlich ein olivfarbenedes T-Shirt. Anfangs dachte ich, es seien Alice' Sachen, nur hatte ich sie noch nie in solchen Hosen gesehen. Und als ich das Shirt in die Höhe hielt, war ich mir ganz sicher, dass die Klamotten nicht von meiner besten Freundin stammten. Dafür waren sie viel zu groß. Das waren Männerkleider. Aber wem gehörten sie?

Das Shirt war auf Schultern, Brust und Rücken mit jeder Menge roter Farbe bekleckert. Als hätte jemand einen Eimer darüber gegossen. Ich drehte es ein paar Mal hin und her, beäugte es misstrauisch und runzelte dann die Stirn. Konnte es sein, dass Jasper wieder da war? Dabei hatte Alice doch gemeint, er würde erst in ein paar Tagen von der Armee zurückkommen.

Ich hielt inne. Bis eben war außer dem leisen Geräusch des Duschwassers nichts weiter zu hören gewesen, aber nun vernahm ich noch etwas anderes. Ich lauschte angestrengt, bis ich mir fast sicher war, dass da jemand summte. Und es kam aus dem Bad. Eigentlich hätte es mich nicht weiter wundern müssen, allerdings war ich bis eben auch noch davon ausgegangen, dass sich genau dort Alice befand. Das Summen war aber viel tiefer und gehörte eindeutig zu einer männlichen Person.

Ich ließ das T-Shirt fallen und ging auf Zehenspitzen in Richtung Bad. Kurz vor der Tür stoppte ich noch einmal, weil ich unsicher wurde. Wenn Jasper tatsächlich zurück war und ich einfach ins Bad platzen würde ... Ich konnte diese peinliche Szene gar nicht zu Ende denken, da wurden meine Ohren schon heiß.

Aber was, wenn es eben nicht Jasper war? Was, wenn sich jemand unbefugt Zugang zu dieser Wohnung verschafft hatte? Man hörte doch öfter von Leuten, die sich in der Wohnung anderer verirrt hatten, weil sie dachten, sie wären in ihrer eigenen. Weil sie vielleicht von einer nächtlichen Sauftour wiedergekehrt und noch zu betrunken waren, um den Unterschied zu merken. Wenn es Alice also nicht war, *wo* war sie dann? War sie unterwegs und hatte eventuell die Tür aufgelassen?

Und ich war mit nichts anderem bewaffnet als meinem Kaffeepott.

Ich zählte die Sekunden hinunter, angefangen bei zehn, dann atmete ich noch einmal tief durch und schob dann ganz vorsichtig die angelehnte Badtür so weit nach vorn, dass ich einen guten Blick auf die Dusche hatte. Ich war erleichtert, dass sie nicht knarrte, fühlte mich aber gleichzeitig so unwohl darüber, etwas Unmoralisches zu tun. Ich schloss die Augen einen Moment, während mir die feuchte Wärme ins Gesicht schlug, und sendete ein paar Stoßgebete gen Himmel. Meine Finger krallte ich um die Tasse. *Oh Gott ...*

Das Summen ging ungestört weiter, also hatte mich die Person nicht bemerkt. Die Glasscheiben der Duschkabine waren vom heißen Dampf getrübt und ich konnte nur verschwommene Schemen erkennen. Dennoch waren sie klar genug, um festzustellen, dass das kein weiblicher Rücken war. Dazu wirkten die Schulterblätter zu maskulin, zu breit, als dass sie ausgerechnet von meiner kleinen schwarzhaarigen Künstlerin stammen sollten. Auch die Größe selbst war eine andere. Die Person dort drinnen überragte ja sogar mich noch um einen Kopf. Und dann gab es da noch die Haare. Sie waren weder schwarz noch blond. Und Jasper besaß blonde Haare, er konnte es demnach auch nicht sein – es sei denn, er hatte wirklich einen Eimer Farbe abbekommen.

Im Licht der Wandlampe gaben sie einen rötlichen Schimmer von sich. Auch der Schaum erhellte die Farbe noch um ein paar Nuancen, und jedes Mal, wenn die Hände durch die Haare fuhren, konnte man sehen, wie sich die Schulterblätter rhythmisch dazu bewegten ... so weit das durch die trüben Scheiben erfassbar war ... auf und ab, auseinander und wieder zusammen ... Wie die Finger immer wieder in den Strähnen wühlten und kreisten ... Eine Handvoll Schaum löste sich aus der Masse und rutschte ganz langsam den Nacken entlang, zwischen den Schulterblättern hindurch – die sich soweit nach außen gewölbt hatten, dass sich eine schmale kleine Kuhle gebildet hatte

– und weiter hinab über die Wirbelsäule bis hin zu-

„Bella, schaust du etwa heimlich?“

In einer einzigen Sekunde hielt ich die Luft an, zog meinen Kopf zurück und ließ die Tasse fallen, während sich die Person in der Dusche langsam zu mir umdrehte. Mit dem Aufkommen des Porzellans auf den Fliesen, dem darauffolgenden scheppernden Geräusch der auseinander berstenden Scherben und einem plötzlichen Klingeln schoss mein Kopf vor Schreck in Richtung Tür.

Ich blickte zurück auf die Scherben, dann ins Bad – und riss die Augen auf. Es war verlassen. Keine Menschenseele hielt sich dort auf, in der Duschkabine herrschte gähnende Leere. Ich atmete flach, stoßweise und viel zu schnell, mein Herz raste in meiner Brust. Bevor ich aber irgendwie weiter darauf reagieren konnte, wurde ich abermals von dem Klingeln aufgeschreckt.

Eilig lief ich zur Tür, nahm den Hörer an der Wand in die Hand und hielt ihn mir ans Ohr. „Ja, bitte?“

„Lieferung für Alice Brandon“, antwortete eine Stimme blechern durch die Muschel.

„Oh, okay. Ich bin gleich unten.“ Ich hing den Hörer wieder auf und suchte mir schnell meine Hose, bevor ich aus der Wohnung hastete, runter ins Atelier lief und dann endlich atemlos die Außentür aufriss. „Hallo“, begrüßte ich den jungenhaften Lieferanten und strich mir eine Strähne aus der Stirn. Er musterte mich mit einer hochgezogenen Augenbraue und fing dann leicht an zu grinsen, ehe er mir ein kleines elektronisches Gerät und einen Plastikstift entgegenhielt. „Ein Paket für Sie.“ Ich verzichtete darauf, ihm meine Identität preiszugeben, nahm ihm das Teil ab, unterzeichnete und empfing dann das Paket.

„Schönen Tag noch“, nickte er mir zu, dann drehte er sich um und steuerte seinen Lieferwagen an.

Ich besah mir kurz den Karton, der ungefähr so groß war wie ein A3-Blatt, und ging mit schnellen Schritten zurück in die Wohnung, wo ich es vorsichtig auf die Kommode neben der Tür ablegte und nicht weiter beachtete.

Ich fühlte mich etwas verloren am Platz. Reglos stand ich mitten im Raum und im ersten Moment wusste ich nicht, was ich nun tun sollte. Ich starrte in Richtung Badezimmer, vor dessen Tür sich immer noch die Scherben der Tasse befanden. Allein bei der Erinnerung daran schlug mein Herz sofort von neuem schneller, während mir das Adrenalin in die Adern schoss. Nur langsam setzte ich einen Fuß vor den anderen, bis ich schlussendlich wieder vor dem Eingang stand. Die Tür war immer noch halb geöffnet und ich musste feststellen, dass sich meine letzte Entdeckung nicht geändert hatte. Das Bad war noch immer leer. Ich öffnete es gänzlich, um auch jeden Winkel ausmachen zu können, doch bringen tat es nichts. Es bestätigte nur, dass sich niemand hier aufgehalten hatte. Zwar waren die Glasscheiben der Dusche mit Wassertropfen besprenkelt, aber das war kein Indiz dafür, dass sich hier vor nicht mal zwei Minuten noch jemand gewaschen hatte. Der Raum war zu ausgekühlt, die

Wasserspitzer in der Kabine zu wenige. Ja, hier hatte sich jemand geduscht, allerdings war das schon länger her gewesen. Und wenn ich richtig vermuten sollte, dann waren es wahrscheinlich Alice' Spuren.

Mein Blick wanderte zurück zu der Stelle im offenen Gang, an der sich bis vor kurzem noch die Männerklamotten befunden hatten, aber wie ich es schon vermutete, existieren sie nicht (mehr). Je mehr ich darüber nachdachte, desto verwirrter war ich. Etwas stimmte hier ganz und gar nicht und ich hatte nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine plausible Erklärung.

Ich versuchte meine Aufregung zu drosseln und ließ das Vergangene noch einmal Revue passieren. Die letzten paar Minuten kamen mir dermaßen real vor, dass ich langsam anfing, an mir selbst zu zweifeln. Es war so viel greifbarer gewesen als in letzter Zeit so manch anderes Erlebnis in meiner Wirklichkeit. Ich stützte meine Ellenbogen gegen die Wand und meinen Kopf auf meine Hände und versuchte mich an den letzten Augenblick zurückzuerinnern. An das Gesicht des Unbekannten, doch es gelang mir einfach nicht. Hatte mir mein Verstand nur einen Streich gespielt oder was das einfach nur ein Tagtraum gewesen? War das dann Jasper, von dem ich da geträumt hatte? Wenn ja, war das ziemlich peinlich. Er war der Freund meiner Freundin, ich hatte doch keine besonderen Gefühle für ihn.

Ich drehte meinen Kopf zur Seite und betrachtete den blanken Parkettboden.

Kaffee.

Ja, ich brauchte jetzt als erstes einen neuen Kaffee. Aber vorher würde ich noch schnell die Scherben beseitigen. Ich musste einen Augenblick suchen, bevor ich Handfeger und Müllschippe gefunden hatte, und säuberte dann rasch den Boden. Hinterher ging ich noch mal durch die gesamte Wohnung, auch wenn ich innerlich fast schon sicher war, dass sich niemand weiteres hier aufhielt. Und dann endlich machte ich mir eine neue Tasse schwarzen, dampfenden Kaffee und setzte mich abermals an den Tisch. Der Duft des dunklen Gebräus beruhigte mich ein wenig.

Ich hielt meine Hände am Porzellan fest und wärmte sie, vielleicht würde das ja helfen, meine innere Unruhe ganz zu besänftigen. Mir wollte dieses Erlebnis einfach nicht aus dem Kopf, immer wieder tauchten einzelne Bilder daraus auf. Seufzend nahm ich einen Schluck und stützte mich auf den Tisch.

Und dann dieser Satz. *Bella, schaust du etwa heimlich?*

Allein die Erinnerung bescherte mir abermals rote Wangen. Wenn das wirklich Jasper gewesen sein sollte, dann hatte seine Stimme einen wirklich eigenartigen Klang besessen. Man konnte fast meinen, dass sie der Stimme geähnelte hatte, mit welcher mir gestern Abend zugeflüstert wurde. Wenn man allerdings davon ausging, dass ich anfangs noch gedacht hatte, Alice wäre meine Gesprächspartnerin gewesen, klang das alles ziemlich weit hergeholt. Andererseits konnte es aber auch wieder gut möglich sein. Gestern Nacht war viel passiert; das Bild, Alice' Wut, dann ihre Schuldzuweisung, ein kleiner Teil zurückgekehrter Erinnerung ... All das musste ich immerhin irgendwie verarbeiten. Die Farbe auf dem T-Shirt war wie die Farbe auf dem Bild, der

Unbekannte im Bad war wie der Unbekannte hinter meinem Rücken, sein Summen war wie das Flüstern ...

Obwohl ich eben erst aufgestanden war, strich ich mir erschöpft übers Gesicht und seufzte tief.

Mein Blick wanderte durch Alice' Wohnung, eigentlich nur unbewusst, doch dann entdeckte ich ein ziemlich bekanntes Paket. *Mein* Paket. Es stand in einer Ecke hinter einer Kommode, in deren Richtung ich sonst nie geschaut hätte. Gestern Abend ohnehin nicht, die Couch war mit dem Rücken zu ebenjener Stelle gerichtet.

Ich holte das Paket hervor und stellte es auf den Tisch, dann nahm ich nach und nach die einzelnen Objekte heraus. Ein kleines Gefühl der Nostalgie erfasste mich, als ich mir die einzelnen Dinge noch einmal näher anschaute. Besonders, als ich mir das Foto von 1913 ansah. Ja, ich hatte den alten Bahnhof immer schon restaurieren wollen, umso trauriger war ich damals gewesen, als sie ihn zum Abriss freigegeben hatten. Ich hatte deswegen sogar tagelang geweint. Ich musste lächeln, nicht mal Alice wusste das. Und trotzdem zog ich nun die Augenbrauen zusammen, als ich für einen winzigen Moment das Gefühl bekam, es doch jemandem anvertraut zu haben. Dabei konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, wem ich so ein intimes und peinliches Detail meiner Vergangenheit offenbaren würde.

Just in diesem Augenblick hörte ich das Einrasten des Türschlosses und nur wenige Sekunden später trat Alice mit roten Wangen und heftig atmend herein. „Oh, hi, Bella. Du bist ja schon wach. Mann, ist das kalt geworden draußen. Oh, meine neuen Zeichenutensilien sind da“, bemerkte sie freudig, als sie ihr Paket entdeckte. Und als ihre Augen auf meines fielen, fügte sie noch ein bisschen langsamer hinzu: „Was machst du denn da?“

Ihr Blick brachte mich beinahe dazu, mich irgendwie ertappt zu fühlen, dabei gehörte das Päckchen im Grunde ohnehin mir. „Ich hab's in der Ecke dahinten entdeckt und wollte es mir noch einmal ansehen.“ Fragend wandte ich mich an meine Freundin. „Und konnte Jasper deswegen noch irgendwie helfen?“

„Ich hab' es ihm noch nicht zeigen können, Bella“, erklärte sie und ich verzog das Gesicht. „Ach so, stimmt ja. Hatte ich vergessen.“ Ich lächelte und sie erwiderte es behutsam. Ihr Blick wanderte ein paar Mal zwischen dem Paket und mir hin und her, dann legte sie plötzlich eine Papiertüte auf den Tisch, von welcher ich bereits den Duft von frischgebackenen Brötchen vernehmen konnte, und schnappte sich den Karton. „Das hier stellen wir erst mal wieder weg. Wir essen jetzt Frühstück – du hast bestimmt noch nichts gegessen, ich kenn' dich doch - und da-“

„Das stimmt überhaupt nicht“, unterbrach ich sie. „Ich esse sehr wohl Frühstück.“

„Ja, das Fastfood-Zeug von nebenan. Du bist viel zu oft dort.“

„Das ist auch Frühstück“, zuckte ich mit den Schultern und sie antwortete mit einem Augenrollen, bevor sie mit dem eigentlichen Thema fortfuhr. „... und dann fahren wir zu Dr. Cullen. Ich hab' heute Morgen schon bei ihm angerufen und Bescheid gegeben,

dass wir vorbeikommen.“

Ich sah sie kurz verblüfft an, dann nickte ich nur und deckte den Tisch. „Ja, ist wohl besser. Ich bekomme sowieso langsam das Gefühl, verrückt zu werden.“

„Wie darf ich das denn verstehen?“, war sie auf einmal hellwach. Ich winkte aber nur ab. „Ich hatte nur einen komischen ... *Traum*, das ist alles.“

„Was für einen?“ Also wenn sie einmal Fährte aufgenommen hatte, ließ sie wirklich nicht mehr locker ...

„Ach, nichts Außergewöhnliches. Jasper hat einen Farbeimer auf den Kopf bekommen und stand plötzlich mit roten Haaren in der Dusche.“ Die genauen Details ließ ich aus, und auch die Tatsache, dass ich den Mann eigentlich nicht unbedingt für ihren Freund hielt. Die Möglichkeiten waren variabel. Wenn ich ihr die andere Version mitteilen würde, hielt sie mich am Ende womöglich auch noch für verrückt. Wer wusste schon, was sie Dr. Cullen später alles erzählen würde.

Fast entging mir, wie groß Alice' Augen wurden. Ihr Mund stand offen und sie sah aus, als hätte sie gerade einen Geist gesehen. Ich musste glatt kichern bei dem Anblick. „Ja, ich glaube, ich wäre auch geschockt, wenn so etwas meinem Freund passieren würde. Also ... *wenn* ich einen haben würde.“

„Äh, was?“, fragte sie völlig erstaunt und immer noch halb in ihrer Starre. „Ach ... haha, ja ...“ Sie grinste zögerlich, dann zuckte sie mit den Schultern. „Na ja, deshalb sind es nur Träume. Die müssen so sein. Das ist aber nichts, um sich selbst für verrückt zu erklären.“

„Ja, vermutlich hast du recht.“

„Dass du mir aber nicht zu oft von Jazz fantasierst“, mahnte sie mich gespielt beleidigt, woraufhin ich schelmisch grinste, und wir uns letztendlich über die Brötchen hermachten.

Wie gut, dass ich ihr nicht die andere Version inklusive der Unterhaltung von gestern Abend vor ihrer Wohnung geschildert hatte. Ich konnte selbst jetzt, wo ich sie nicht mal direkt ansah, ihren besorgten Blick spüren. Natürlich machte ich mir um mich selbst auch Gedanken, es war nicht so, dass ich das alles als einfaches Hirngespinnst abtat – den potentiellen Stalker/Verehrer noch nicht mal mit eingeschlossen. Ich hatte einfach nur Angst.

Angst, was am Ende bei all dem herauskam.